

Ein rätselhaftes Steinobjekt aus Engen-Welschingen, Landkreis Konstanz

Der Hegau, dessen historische Ausdehnung sich weitgehend mit dem heutigen Landkreis Konstanz deckt, gehört zu den fundreichsten Altsiedellandschaften in Südwestdeutschland. Besonders das Hegaubecken, das sich östlich der bekannten Vulkanschote erstreckt, bot zu allen vor- und frühgeschichtlichen Zeiten durch sein mildes Klima, seine ertragreichen Böden und seine verkehrstopografisch günstige Lage zwischen Bodensee und Donau Anreize, sich niederzulassen und die durch die Eiszeiten überprägte, abwechslungsreiche Landschaft zu besiedeln. Die vielfältigen Spuren, welche die früheren Bewohner dieser gewachsenen Kulturlandschaft hinterlassen haben, waren auch Anlass für die archäologische Untersuchung eines Neubaugebietes am nördlichen Ortsrand von Engen-Welschingen. Zwischen 2006 und 2008 wurden von der Kreisarchäologie des Landratsamtes Konstanz in Zusammenarbeit mit der archäologischen Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Freiburg das 1,5 Hektar große Baufeld im namengebenden Gewann „Guuhaslen“ flächig untersucht. Neben zahlreichen Siedlungsbefunden einer mehrphasigen latènezeitlichen Siedlung konnte auch eine kleine Gräbergruppe seltener jung- bis endneolithischer Gräber des vierten vorchristlichen Jahrtausend untersucht werden.

Eine weitere Überraschung bot ein ungewöhnlicher Befund, der im Südwesten des Baugebietes zutage kam. Es handelt sich um einen leicht nach Süden abfallenden Graben, der über eine Länge von 30 m freigelegt werden konnte. Die Grabenbreite reicht von 1,60 - 2,80 m, die erhaltene Tiefe liegt bei ca. 1 m. Der Graben verläuft von Nordwesten nach Südosten, biegt dann nach Osten ab, um sich nach ca. 4 m wieder nach Süden zu krümmen. Das südliche Ende wurde nicht erreicht. Möglicherweise reicht er bis an einen heute zugeschütteten und überbauten Gewässerlauf, den ehemaligen „Wettegraben“, heran. Eine Interpretation des Grabens als Teil einer weitgehend nicht mehr erhaltenen Befestigungsanlage erscheint durch den abschüssigen, etwa S-förmigen Kurvenverlauf eher unwahrscheinlich. Dieser deutet vielmehr auf eine natürlich entstandene Rinne hin, die durch lange menschliche Nutzung mehrfach überprägt wurde. Das sorgfältige Abgraben der Grabenverfüllung und die damit einhergehende aufwändige Dokumentation zeigte eine Stratigrafie des ausgehenden Neolithikums bis in die Eisenzeit. Die unterste Fundschicht enthielt neben Siedlungsabfall und Grobkeramik auch Scherben und größere Gefäßteile von Glockenbechern, die zeitlich in das 24./23. Jahrhundert v. Chr. gehören. In die neolithischen Schichten des Grabens greift eine kompakte Steinlage ein, bestehend aus Geröllbruchstücken und Hitzesteinen mit Keramikscherben der ausgehenden Früh- bis beginnenden Mittelbronzezeit sowie zwei Gussformfragmenten (Abb. 1). Die Funde der überlagernden Grabenverfüllung scheinen in erster Linie aus der ausgehenden Früh- und beginnenden Mittelbronzezeit zu stammen. Neben großen Mengen an

Keramik konnten auch Kleinfunde wie Nadeln und ein kleiner Meißel aus Bronze geborgen werden.

Der interessanteste Fund aus dem beschriebenen Steinhorizont ist jedoch ein im südwestdeutschen Raum wohl singuläres Objekt aus dunkelgrauem Sandstein mit poröser Oberfläche (Abb. 2). Das halbrunde Objekt weist eine Länge von 8,8 cm auf. Die Breite der ebenen Unterseite misst 3,5 cm (Abb. 3a). Da die Seiten leicht gewölbt sind, beträgt die max. Breite 4,4 cm. Die Höhe einschließlich reliefierter Oberseite erreicht 4,8 cm. Die Schauseite zeigt neben den 4-6 mm breiten Randleisten drei erhabene Verzierungen, die aufwändig aus der Oberfläche herausgearbeitet werden mussten (Abb. 3b). Am auffälligsten ist ein gleichschenkliges Dreieck (ca. $21,5^\circ$) mit 18 mm breiter Basis, die quer zur Schaufläche verläuft. Basis und Seiten werden von 3-4 mm breiten Leisten gebildet. Auf 21 mm Länge sind sie noch in ursprünglicher Höhe von 2-2,5 mm erhalten. Von der Seite gesehen, ragt das Relief damit auch geringfügig über die max. 1 mm hohen Randleisten hinaus (Abb. 3e). Die Gesamtlänge des ursprünglich spitz zulaufenden Dreiecks betrug 26,5 mm, wie Reste der weitgehend fehlenden Spitze zeigen. Die Spitze endete ehemals am höchsten Punkt der Oberseite, also in der Mitte der Schauseite. In der zweiten Hälfte der Schauseite fehlt ein entsprechendes Pendant. Stattdessen greift dort eine etwa 3 mm tiefe, leicht gebogene Kerbe von etwa 29 mm Länge in die Oberfläche ein. Die max. Breite beträgt etwa 11 mm. Eine zweite, jedoch kleinere Kerbe von 6x3 mm liegt seitlich der Dreiecksspitze wiederum am höchsten Punkt der Schaufläche.

Zwei ursprünglich wohl identische Reliefverzierungen finden sich jeweils am Fuß der halbrunden Schauseite. Während von der Reliefzier unterhalb des Dreiecks (Abb. 3c) bereits Teile fehlen bzw. stark abgerieben sind, ist das gegenüberliegende Relief noch gut erhalten. Es handelt sich um einen leicht trapezförmigen Rahmen von 18 mm Höhe und 18-22 mm Breite (Abb. 3d). Der Innenbereich wird von einem Bündel aus drei vertikalen Balken von 7,5 mm Länge gefüllt. Sie sind etwa 1 mm hoch und 2-3 mm breit.

Die Seitenflächen sind mit Ausnahme einer die Randleisten begleitenden Ritzlinie unverziert. Eine leicht gebogene, 17 mm lange und 1 mm tiefe Kerbe an einer der glatten Seitenflächen dürfte ebenfalls auf eine antike Beschädigung zurückzuführen sein (Abb. 3f).

Vergleichsfunde sind dem Verfasser bislang nicht bekannt geworden und die zeitliche Einordnung in den Horizont der späten Früh- bis beginnenden Mittelbronzezeit – und damit etwa in das 17./16. vorchristliche Jahrhundert – beruht allein auf dem stratigrafisch beigeordneten keramischen Fundmaterial, was freilich nicht ausschließt, dass ein älteres Steinartefakt aus vorausgehenden Siedlungsphasen in dem Graben möglicherweise mit entsorgt wurde.

Doch welche Funktion hat das Steinobjekt erfüllt? War es ein reines Zierstück oder ein symbolhafter Gegenstand mit uns unbekannter Bedeutung? Oder darf eine technische Funktion als Werk- oder Zierinstrument vermutet werden? Das Stück liegt gut in der Hand und die halbrunde reliefverzierte Oberseite lässt an eine Art Wiegestempel denken. Doch scheint eine Stempelfunktion zumindest in



Abb. 1 Engen-Welschingen, „Guuhaslen“. Profil durch den Graben im Südwesten der Ausgrabungsfläche. Deutlich zeichnet sich über dem Sohlbereich mit endneolithischen Verfüllschichten eine Steinschicht der späten Früh- bis beginnenden Mittelbronzezeit ab.



Abb. 2 Engen-Welschingen, „Guuhaslen“. Halbrundes Sandsteinobjekt mit erhabenen Verzierungen aus dem Graben im Südwesten der Ausgrabungsfläche.



Abb. 3 Engen-Welschingen, „Guuhaslen“. Das Sandsteinobjekt in verschiedenen senkrechten Ansichten: a) Unterseite, b) halbrunde, verzierte Oberseite mit antiken Beschädigungen, c) Balkenbündel unterhalb der Dreieckszier, d) gegenüberliegendes Balkenbündel, e) Seitenansicht mit die Randleisten überragender Dreieckszier, f) Seitenansicht mit antiker Beschädigung.

weichem anhaftendem Material wie Ton oder Teig aufgrund der porösen, recht rauen Oberfläche wenig wahrscheinlich. Wie erfolgreich sich Farben mit der reliefierten Oberseite beispielsweise auf Textilien, Leder oder Haut auftragen lassen, ist noch unklar. Hier wäre eine experimentalarchäologische Überprüfung dieser Frage mittels einer Nachbildung ein lohnendes Unterfangen. Mögliche Farbreste wurden bei der restauratorischen Behandlung des Objekts zumindest nicht erkannt.

Auch mit den etwa zeitgleichen sogenannten „Brotlaibidolen“ und Tonscheiben, schwach gebrannten Tonobjekten mit Punkt- und Strichmustern, die von mehreren Fundstellen im Hegau verbürgt sind, lassen sich keine Gemeinsamkeiten feststellen. Spuren an der Oberfläche unseres Artefakts, die Hinweise auf einen Einsatz im Zusammenhang mit Metallverarbeitung geben könnten, sind nicht vorhanden und auch die Interpretation als Teil einer misslungenen Sandsteingussform scheidet aus. So muss eine nähere Einschätzung zur Funktion des Welschinger Steinobjekts vorerst offen bleiben – nicht ohne die Hoffnung, dass aufgrund dieser Vorlage weiterführende Informationen aus dem geschätzten Leserkreis dem Verfasser in dieser Frage weiterhelfen können.

Literatur

J. Ehrle/J. Hald/B. Zängle, Zum vorläufigen Abschluss der Ausgrabungen im vorgeschichtlichen Siedlungsareal „Guuhaslen“ bei Engen-Welschingen, Kreis Konstanz. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (Stuttgart 2009) 100-105 mit weiterer Lit. — J. Hald/J. Wahl, Eine Gräbergruppe des Jung- bis Endneolithikums von Engen-Welschingen, Landkreis Konstanz. In: J. Biel,/J. Heiligmann/D. Krausse, Landesarchäologie. Festschr. Dieter Planck zum 65. Geburtstag (Stuttgart 2009) 87-106. — J. Köninger, Gemusterte Tonobjekte aus der Ufersiedlung Bodman-Schachen I – Zur Verbreitung und Chronologie der sogenannten „Oggetti enigmatici“. In: B. Fritsch et al. (Hrsg.), Tradition und Innovation. Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft. Festschr. Christian Strahm, Studia honoraria, Internat. Arch. 3 (Rahden 1998) 429-468. — Ders., Frühbronzezeitliche Ufersiedlungen am Bodensee. Neue Funde und Befunde aus Tauchsondagen und Nachforschungen in neuen und alten Sammlungen. In: B. Eberschweiler et al. (Hrsg.), Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland. Rundgespräch Hemmenhofen 6. Mai 2000, Hemmenhofener Skripte 2 (Freiburg i. Br. 2001) 93-116, bes. 106 f. mit weiterer Literatur.

Bildnachweis

Abb. 1 Kreisarchäologie Landratsamt Konstanz/Regierungspräsidium Freiburg, Ref. 26 Denkmalpflege, Foto: J. Hald / Abb. 2 und 3 Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Foto: M. Schreiner.